

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 44

Artikel: Ein Ausflug in das Gebiet der Sturmkatastrophe auf Cuba
Autor: Boljahn, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Ausflug in das Gebiet der Sturmflutkatastrophe auf Cuba

Von O. Boljahn

(Nachdruck verboten)

Zwei langgestreckte Forts umrahmen beidseitig die Hafeneinfahrt Havanas, der Hauptstadt Cubas. Auf ihnen ruht die Flagge des Freistaates mit dem fünfzackigen weißen Stern. Wundervolle Uferpromenaden und das himmelanstrebende Häusermeer nehmen den Blick gefangen. Docks, Werften, Speicher und Schiffe aller Nationen zeugen vom geschäftigen Treiben des blühenden Handels.

Merkwürdig ist die Geldwährung. Das Inselreich hat die Währung der Vereinigten Staaten, nicht aber ihre Münzen. Gold- und Silberdollars haben sie selbst; als Papiergeld benutzen sie jedoch die amerikanischen Noten.

Hier und da sieht man große Zuckermühlen. Weit interessanter ist jedoch für die rauchende Männerwelt ein Besuch der berühmtesten Zigarrenfabrik der Erde. Auf dem Dache weht die Staatsflagge mit der Firma in großen Buchstaben. Sie heißt: «Henry Clay & Bock Co Ltd.» Ganz in der Nähe des Präsidentenpalastes liegt der einfache, viereckige graue Bau. Beim Betreten des Hausflures sehen wir ein Riesenschild, auf dem in goldenen Buchstaben die hervorragenden Zigarrenmarken zu lesen sind. So z. B.: «Coronas Corona», «La Corona», «La Flor de Havana», «Henry Clay» usw. Ohne besondere Schwierigkeiten gelangen wir in den größten der verschiedenen Fabrikationsäle. Hier sitzen, mit dem Strohhut auf dem Kopf, in langen Reihen und auf langen Bänken die braunen Zigarrenarbeiter und bearbeiten die köstlichen Tabakblätter in der verschiedenartigsten Weise. Die Blätter werden geschnitten, gepreßt, gemessen, ja sogar gegessen, um ihren Geschmack festzustellen. Sie gehen durch verschiedene Hände. Endlich sind daraus Zigarren geworden und dann wird

durch Unterhaltungen Zeit vergeudet, sondern flott, sehr flott gearbeitet. Sobald der Obmann aber eine Pause eintreten läßt, beginnt für kurze Zeit ein unerhörtes Geschnatter. Nach kurzer Zeit beginnt der Obmann wieder vorzulesen und wieder tritt sofort tiefe Stille ein und es beginnt der zweite Akt und so fort. — Die Firma fährt nicht schlecht dabei.

Der Zigarrenarbeiter verdient pro Tag 3¼ Dollar. Das ist für dortige Lebenspreise wenig, sehr wenig. Der Obmann bekommt von jedem Platz und Mann 25 Cents die Woche ab.

Das alte Havanna liegt drunten am Hafen, der noch vor 10 Jahren ein kleiner Fluß war und nur kleinere Schiffe aufnehmen konnte. Die Havanesen haben aber tapfer sowohl an der Erweiterung des wichtigen Hafens, wie auch an der ihrer schönen Hauptstadt gearbeitet. Von der Mitte der Stadt führt ein entzückender Prado (Park) direkt bis dicht an das Meeresufer. Dieser Prado ist mit wundervollen großen Brunnen, Denkmälern, Bosketts und Blumenvasen mit Blumen reich geschmückt. Abends nach einem heißen Tage auf



Blick auf den Hafen von Havana

Denkmal beleuchtet und man kann dann deutlich die Inschrift lesen: «Inocentes — Sus Campaneros, 20 de Mayo, 1902. — Ein spanischer Vater bot damals für das Leben seines Sohnes das Gewicht desselben in Gold, aber es wurde abgelehnt.

Zum Schluß noch etwas Drolliges. Wir wandern zur Chinesenstadt hinaus. Von den 360 000 Einwohnern Havanas sind nämlich 30 000 «Chinks». Sie haben u. a. Eigentümlichkeiten sogar ein Literarisches Theater. Der Eintritt kostet einen halben Dollar. Das Theater besteht aus einer — Scheune! 15 000 weibliche Chinks gehen nicht ins Theater. Sie haben keinen literarischen Sinn. Der Rest männlicher Chinks von 15 000 Köpfen ist heute nur durch 54 Mann vertreten. Außerdem sind noch 12 Amerikaner, 6 Amerikanerinnen und ein Deutscher anwesend. Die Schauspieler sind durch sehr bunte, grelle chinesische Tücher erkennbar. Die Kulissenschieber tragen nur ein gewöhnliches Hemd und einen cubanischen Strohhut. Einen Vorhang gibt es nicht, denn es ist hier nichts zu verschleiern. Braucht die «Divas» einen Stuhl, dann schiebt ihn der Strohhutmann einfach unter.

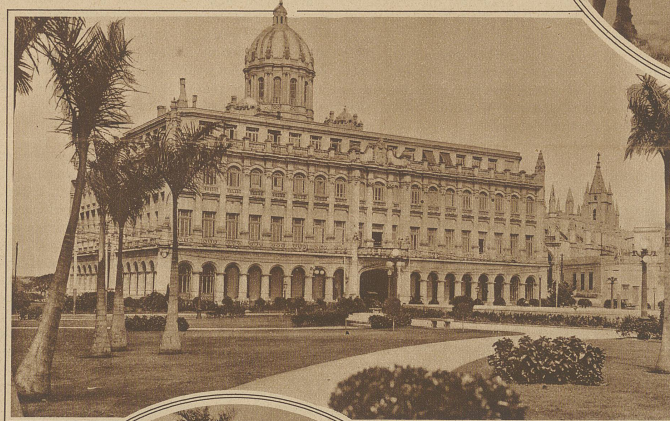
So ungefähr sah Havana vor der furchterlichen Sturmflutkatastrophe aus, die vorige Woche das fruchtbare Inselreich heimsuchte. 650 Menschen fielen dem Wirbelsturm zum Opfer. Weitere 3000 Personen wurden verwundet, darunter 500 schwer. Hunderte von Fischerboten wurden auf die Küste geschleudert, wo sie zerschellten. Infolge der Zerstörungen der Häuser von Havana sind 3200 Familien obdachlos geworden. Der größte Teil der Stadt steht unter Wasser. Die meisten der im Zerstörungsgebiet gelegenen Zuckerplantagen sind vernichtet. Der gesamte Schaden dürfte annähernd eine Milliarde Franken erreichen.



Händlerfrauen unterwegs zum Markt

Amerikanerausgeliefert werden mußte, schleppete man die Gebeine nach Sevilla. Es geht die Sage, daß bei jedem Transport einige Gebeine von der betreffenden Stadt zurückbehalten wurden, was nicht ganz unmöglich scheint.

Der Friedhof ist mit wundervollen Denkmälern reich geschmückt und soll fast noch schöner sein als der berühmte «Campo Santos» in Genua. Das für die dreißig bei einem Brande verunglückten Feuerwehrleute errichtete Denkmal hat z. B. die Kleinigkeit von 79 000 Dollars gekostet. Noch kostbarer und schöner ist das Denkmal für die acht bei einem Aufstand durch Spanier ermordeten «Martyrer-Studenten» der Universität Havana. Abends ist das wundervolle



Der Palast des Präsidenten in der Hauptstadt Havana

einer der vielen Bänke dort zu ruhen und zu träumen, ist paradiesisch schön. / Wir wandern weiter durch den «Indischen Park» mit einem von tanzenden indischen Jungfrauen umrahmten Brunnen. Indische Jungfrauen sind bei den Havanesen überhaupt sehr beliebt. / Am «Central Park» liegt das pompöse Opernhaus mit dem Denkmal «José Martí», dem Washington Cubas. Sehr bemerkenswert ist die «Columbus-Kathedrale», weil hier der große Entdecker Amerikas gestorben und begraben war. Seine Gebeine wurden jedoch auf seinen ursprünglichen Wunsch nach San Domingo gebracht und dort beigesetzt. Als dann aber die Franzosen Domingo eroberten, holt die Havanesen die Gebeine des Columbus wieder nach Havana zurück: Und als dann Cuba gar den

Auf einer alten Niederlassung eingeborener Cubaner

ihnen die dicke Leibbinde umgebunden. Und nun kommt etwas recht Merkwürdiges. In jedem der verschiedenen Arbeitssäle sitzt auf einem hohen Balkon ein sogenannter Obmann. Er liest den Arbeitern entweder aus der neuesten Zeitung oder einem Magazin etc. solche Artikel vor, die für die braunen Zigarrenraucher von Interesse sind. Das dauert eine Viertel, eine halbe Stunde und vielleicht noch länger; je nachdem. Während dieser Zeit sind alle Zuhörer mäusenstill. Es wird nicht nur nicht



Eine Eingeborenenfamilie vor ihrer Hütte